

# Herold der Wahrheit.



19. Jahrgang.

Hamburg, 18. August 1902.

Nummer 16.

## Der Wille Gottes mit Euch.

„Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung . . .“ Große Aussichten, hohe und heilige Vorzüge liegen in unserem Bereich. Heiligung meint vollkommene Liebe, vollkommene Gehorsam, gänzliche Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes. Sie bedeutet rückhaltlose Unterwerfung. Sie bedeutet, rein und selbstlos zu sein, ohne Flecken oder Runzeln.

Gott hat uns von Ewigkeit her erwählt, seine gehorsamen Kinder zu sein. Er gab seinen Sohn, um für uns zu sterben, auf daß wir durch seine Gnade geheiligt werden möchten.

Sein Wunsch mit uns ist beständiger Fortschritt in Erkenntnis und Tugend. Sein Gesetz ist seine eigene Stimme, an alle die Einladung ergehen läßt:

„Strebt höher; seid heilig, immer heiliger.“

Jeden Tag können wir an Vollkommenheit des christlichen Charakters zunehmen. Hierzu bekleidete Christus seine Göttlichkeit mit der Mensch-

lichkeit; hierzu kam er auf die Erde und lebte ein Leben der Entbehrung und des Leidens.

Es möge aber keiner denken, daß es für menschliche Wesen möglich sei, aus eigener Kraft den Standpunkt zu erreichen, den Gott ihnen vorführt. Unsere Herzen sind böse und wir können sie nicht ändern. „Kann wohl ein Reiner kommen von den Unreinen? Auch nicht einer.“ „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott; fñntemal es dem Gesetze

Gottes nicht unterthan ist; denn es vermag's auch nicht.“ Erziehung, Bildung, die Uebung des Willens, menschliche Bemühungen, alle haben ihre richtige Sphäre, aber hier sind sie machtlos. Sie mögen eine äußere Musterhaftigkeit des Betragens erzeugen, aber sie können das Herz nicht ändern — sie können nicht die Seele reinigen. Es muß eine Kraft da sein, die von innen wirkt, ein neues Leben von oben, ehe der Mensch von der Sünde zur Heiligkeit gelangen kann. Diese Kraft ist

werde ich nicht hinausstoßen.“ Der Arme, der Leidende, der Sünder können in Christo alles finden, was sie bedürfen. Sobald sie Jesum als ihren persönlichen Heiland annehmen, werden sich die Schmerzens- und Weheschreie in Preis- und Lobgesänge verwandeln.

Wenn der Sünder fühlt, daß er die Sonne der Gerechtigkeit nötig hat, wenn er zu Jesu kommt und sagt: „O Herr, ich bin sündig, unwürdig, hoffnungslos, hilflos, rette mich oder ich bin verloren“,



• Konstantinopel. •

Siehe Missionsseite.

Christus. Seine Gnade allein kann die schlafenden Fähigkeiten der Seele beleben und sie zu Gott, zur Heiligkeit hinleiten.

Er kann retten immerdar.

Alle müssen die eine große Lektion ernennen — der arme Sünder, tot in Uebertretungen und Sünden und der bekenntliche Christ, der Christum erkannt hat, dem aber seine Sünden noch ankleben — daß Christus erretten will immerdar, die zu ihm kommen. „Wer zu mir kommt, den

so wird er angenommen in dem Geliebten. Gott sagt: „Es werde Licht“, und es wird Licht. Das einst von der Sünde verdunkelte Herz ist erleuchtet durch die Gegenwart dessen, der das Licht des Lebens ist.

Gott sucht stets die menschlichen Gedanken in Verbindung mit den göttlichen zu bringen. Er bietet uns das Vorrecht der Mitarbeit mit Christo — seine Gnade der Welt zu offenbaren — an, damit wir eine vermehrte Erkenntnis der himm-

lischen Dinge erlangen möchten. Indem wir auf Jesum schauen, erhalten wir klarere und bestimmtere Ansichten über Gott und durch das Anschauen werden wir umgewandelt werden. Güte und Liebe gegen unsere Mitmenschen werden uns zur Natur werden. Wir entfalten einen Charakter, der ein Abbild des göttlichen Charakters ist.

Indem wir in sein Bild hineinwachsen vermehren wir unsere Fähigkeit, Gott zu erkennen. Wir treten mehr und mehr in Gemeinschaft mit der himmlischen Welt und unsere Kraft, die Reichthümer der Erkenntnis und Weisheit der Ewigkeit zu empfangen, nimmt beständig zu. „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.“

E. G. White.

### Heiligende Kraft.

„Ich gab ihnen auch meine Sabbathe zum Zeichen zwischen mir und ihnen, damit sie lerneten, daß ich der Herr sei, der sie heiligt.“ Hes. 20, 12. Der Sabbath ist ein Zeichen der heiligenden Kraft Gottes. Als der Herr sein Schöpfungswerk am Anfang vollbracht hatte, „ruhete er am siebenten Tage, und segnete und heiligte den siebenten Tag, darum daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken.“ 1 Mose 2, 2. 3. Dadurch, daß der Herr den siebenten Tag heiligte (d. h. ihn absonderte zum heiligen Gebrauch), wurde der Sabbath „sein heiliger Tag.“ Jes. 58, 13. Der Tag seiner heiligen Ruhe. 2 Mose 16, 23. Jesus Christus nennt sich „den Herrn des Sabbath.“ Mark. 2, 27. 28. Indem Gott der Vater durch seinen Sohn alles erschuf (Ebr. 1, 1. 2. Joh. 1, 1. 3), so wurde auch durch Jesum Christum der Sabbath verordnet und eingesetzt als Gedächtnis seiner ihm vom Vater verliehenen Schöpfungsmacht. Ps. 111, 4. Können wir nun den Heiland recht ehren, wenn wir den Tag, der ihm heilig ist, vernachlässigen? Der rechte Sabbath ist das Zeichen Gottes, daß er uns heiligen will durch Jesum Christum seinen Sohn, wie er am Anfang durch ihn den siebenten Tag heiligte. In Christo werden wir geheiligt (1 Kor. 1, 2), denn er ist uns gemacht zur Heiligung. 1 Kor. 1, 30. Wie am Anfang der Sabbath zum heiligen Gebrauch abge sondert wurde, also auch das Volk Gottes. In 3 Mose 20, 26 lesen wir: „Darum sollt ihr mir heilig sein, denn ich der Herr bin heilig, der euch abge sondert hat von den Völkern, daß ihr mein wäret.“ Wie der Herr den Sabbath als seinen heiligen Tag anerkennt, so erkennt er auch diejenigen, die ihn fürchten und ihm dienen als sein heiliges Volk an, das Volk des Eigentums. 1 Petri 2, 9. Der siebente Tag wurde abge sondert von den übrigen Wochentagen; so soll auch Gottes Volk abge sondert sein von den Gottlosen und von der gegenwärtigen argen Welt,

nicht, um sich mit ihnen nicht zu veründigen (Jer. 15, 19; 1 Joh. 2, 15–17), sondern als das heilige Volk des Höchsten in rechter Frömmigkeit ihm zu dienen. 1 Petri 1, 15. 16. Die Gläubigen sind neue Geschöpfe in Christo Jesu, „das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden.“ 2 Kor. 5, 17. Geheiligt an Sinn und Charakter werden sie fernerhin trachten nach dem, das droben ist und nicht nach dem, was auf Erden ist. Kol. 3, 2. Sie werden der Heiligung nachjagen und trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Matth. 6, 33. Gott will ein neues Herz in uns schaffen, er will sein Gesetz in unsern Sinn geben (Ebr. 8, 10), und aus uns solche Leute machen, die in seinen Geboten wandeln und darnach thun. Hes. 36, 26. 27. Indem das Gesetz heilig, recht und gut ist, so werden auch wir, wenn wir diese Erfahrung machen, derselben Natur theilhaftig durch das Wirken des heiligen Geistes in uns. Nun ist es unsere Aufgabe, fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes (2 Kor. 7, 1), damit wir in derselben immer völliger werden; denn das ist der Wille Gottes, unsere Heiligung. Wenn wir in dieser Erfahrung verbleiben, gehören wir zu den Leuten, welche die Gebote Gottes treulich und redlich erfüllen. Ps. 111, 7. 8. Von solchen steht geschrieben: „Hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben Jesu.“ Dffb. 14, 12. Dieses Volk nennt Jesus selig, denn sie werden eingehen in das neue Jerusalem und genießen von dem Baum des Lebens. Dffb. 22, 14. Indem sie hier den Glauben bewahren, werden sie bald eingehen mit allen Frommen in die ewige Heimat. Jes. 26, 2. Möge der Herr uns helfen, fromm zu bleiben und uns recht zu halten; denn solchen wird es zuletzt wohlgehen. Ps. 37, 37. R. Klümpel.

### Die heilige Stadt.

Abraham wartete auf eine Stadt, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist. Johannes sah in seinem Gesichte auf Patmos diese Stadt und in der Beschreibung ihrer Schönheit und Herrlichkeit erkennen wir die Geschicklichkeit und Weisheit des großen Baumeisters.

Auf den ersten Seiten der Bibel lesen wir von einem durch die Sünde verlorenen Paradiese, aber auf den letzten Seiten dieses Buches sehen wir ein mehr als wieder hergestelltes Paradies. Die Liebe hat den Sieg errungen und die Gabe Gottes an sein Volk am Ende der Zeitalter wird an Schönheit die am Anfang gemachte Gabe weit übertreffen. Jesus Christus, der zweite Adam, mußte das dem ersten Adam übertragene Werk vollenden; dies Werk war in Folge der Sünde unvollendet geblieben. Aber wenn Gottes großer Plan zum Abschluß gelangt ist, wird nicht nur die Sünde selbst, sondern auch eine jede Spur derselben ausgelöscht sein. In dieser Wiedererneuerung — neuen Geburt — wird des Schöpfers Plan und Absicht

vollkommen zur Ausführung kommen trotz Sünde und allem Widerstand des Bösen.

In Voraussicht auf diese Zeit führte Gott dem Menschen die Gesichte jener „heiligen Stadt“ vor, wo die Einwohner nicht sagen werden: „Ich bin schwach.“ Jes. 33, 24. Keine Stadt, die je von Menschenhänden erbaut wurde, kann mit dem Ort verglichen werden, den Christus für sein Volk bereiten ging. Die Mauern irdischer Städte, aus Granit oder Backsteinen errichtet, können nicht mit den Mauern aus Smaragd, Saphir und Jaspis verglichen werden. Die Thore von Erz und die steingepflasterten Straßen halten keinen Vergleich aus mit den Perlethoren und goldnen Straßen. Die Städte, wo die Menschen ihre Toten begraben und über die Sterbenden weinen, können nicht der Herrlichkeit jener Stadt gleichkommen, wo sie „nimmermehr sterben,“ und wo Gott „wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.“

Aber das neue Jerusalem soll die „heilige Stadt“ sein; nichts reines wird je dort eingehen. Charakter, Leben, Herz und Absicht solcher, die das Heim der Erlösten bewohnen sollen, müssen gleich rein sein. Außerhalb dieser strahlenden Mauern wird sich eine schreckliche Versammlung befinden — „Verzagte, Ungläubige, Greuliche, Totschläger, Hurer, Zauberer, Abgöttische und alle Lügner.“ Aber keiner dieser kann eingehen. Es ist die „heilige“ Stadt und deshalb wird Gott nicht zulassen, daß irgend etwas Beflecktes eingeht — „und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lüge.“ Dffb. 21, 27.

Ohne Heiligkeit wird niemand den Herrn sehen und ohne Heiligkeit wird niemand in die „heilige Stadt“ eingehen. Alle Vorbereitungen zu dem Eingang in diese Stadt müssen vor dem zweiten Kommen Christi getroffen werden. Wenn der Befehl ausgeht: „Wer unrein ist, der fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm,“ dann wird es zu spät sein, die zum Eingang in die heilige Stadt nötige Vorbereitung zu suchen; denn alle Unheiligen müssen dann so bleiben, bis sie von der Flamme verzehrt werden, welche herab kommt, um die Spreu mit unauslöschlichem Feuer zu verzehren.

Trachtest du nach einem Heim in jener heiligen Stadt? Wenn dies der Fall ist, so gedenke daran, daß diese Stadt von Gott aus dem Himmel herabkommt, und nur das Leben, welches vom Himmel stammt, kann dort eingehen. „Ihr müsset von neuem geboren werden“ (von oben), sprach Christus zu Nikodemus; und ehe nicht diese Wandlung stattfindet und zu einer Wirklichkeit in eurem Leben wird, könnt ihr euch nicht vorbereiten, die „heilige Stadt“ zu betreten. „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens und zu den Thoren eingehen in die Stadt.“ Offenb. 22, 14.

## Was haben diese Dinge zu bedeuten?

Infolge der großen und langandauernden Hitze soll Queensland innerhalb drei Jahren, von 1898–1901, elf Millionen Schafe verloren haben. Neu-Süd-Wales hat nach Russell während der letzten sieben Jahre dreißigtausend Schafe aus demselben Grunde verloren. Aus Nahrungsmangel und Wassermangel sind tausende Stück Großvieh in diesen beiden Staaten gestorben; es haben viele völlige Missernten stattgefunden. Ein Kornfeld nach dem andern ist von der Hitze verbrannt und gänzlich wertlos geworden. In der Hoffnung auf Regen wurden weite Strecken Kartoffeln gepflanzt, nur um in der heißen trocknen Erde zu vergehen.

Es sind viele Gebete um Regen aufgestiegen, aber Woche nach Woche und Monat nach Monat verging und meist fiel wenig oder gar kein Regen. Jahr nach Jahr ist diese Dürre aufgetreten, bis sie jetzt weite Strecken ergriffen hat und die Bevölkerung anfängt, sehr darunter zu leiden. Sollte sie noch länger anhalten, so mag man an die Folgen, die unvermeidlich eintreten werden, gar nicht denken.

Außerdem sind in einigen unserer Hafenstädte wieder Seuchen ausgebrochen und Leute, die von einem dieser Häfen nach irgend einem Ort der Welt gehen, dürfen nicht landen, weil sie aus einer Peststadt kommen.

Was haben diese Dinge zu bedeuten? Ist eine sehr natürliche und ernste Frage. Die Wissenschaft mag versuchen, sie alle wissenschaftlich zu erklären; der Unglaube mag ihnen jeden anderen, nur nicht den wahren Grund zuschreiben. Der Glaube aber sieht in ihnen eine sehr tiefe und weitreichende Bedeutung. Gott redet zu den Bewohnern dieser Welt. Die sich vermehrenden Zeichen um uns her berichten dem nahen Kommen des Sohnes Gottes, es sind Warnungen vor den größeren Schwierigkeiten, die über die Erde kommen werden. Durch ein jedes derselben warnt Gott in Gnade und Liebe die Menschen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen.

Durch die Natur hat Gott zwei Wege, die Menschen zu beeinflussen, ihn zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen; erstens indem er seinen Segen über sie ausgießt und zweitens, indem er ihnen denselben entzieht. Wenn Gott uns Segen vom Himmel und fruchtbare Zeiten giebt und unsere Herzen mit Speise und Freude erfüllt, so will er, daß wir ihn als den Geber aller guten Gabe erkennen, für dieselbe dankbar sind und ihn aus Liebe und Dankbarkeit fürchten und ihm dienen. Aber wenn die Menschen seine Segnungen nicht schätzen, dann entzieht er ihnen dieselben für eine Zeitlang, damit sie durch den Mangel derselben wieder zur Bestimmung kommen, ihre Abhängigkeit von Gott erkennen, ihre Sünden bereuen und zu ihm zurückkehren. Dieser Grundsatz ist in der folgenden Schriftstelle ausgedrückt: „... denn trifft dein Strafgericht die Erde, so lernen Gerechtig-

keit, die auf ihr wohnen.“ Jes. 26, 9. L. van Es. Die erstere Handlungsweise ist in Apg. 14, 14–17 beschrieben. Beide werden von Gott benutzt, um die Menschen zu sich zu ziehen. Sowohl die Segnungen wie die Gerichte oder vorenthaltenen Segnungen werden in Liebe gesandt. „Aber wenn den Gottlosen Gnade widerfährt, so lernen sie nicht Gerechtigkeit, sondern thun nur Übel im richtigen Lande; denn sie sehen des Herrn Herrlichkeit nicht.“ Jes. 26, 10. So thut der Herr das Nächstbeste, das er für sie thun kann. Er entzieht ihnen seine Gunst, daß sie ihre Abhängigkeit erkennen und von ihrer Gottlosigkeit umkehren möchten.

Alle diese Dinge haben eine Ursache, das ist wahr. Salomon sagt: „... so auch der Fluch; unveranlaßt trifft er nicht ein.“ Größere Trübsale als je werden über dies Land und über andere Länder kommen. Aber es wird ein Grund für alle da sein. Der Herr selbst erklärt es in folgender Schriftstelle: „Wer nun weise wäre und ließe es sich zu Herzen gehen, und verblindigte, was des Herrn Mund zu ihm sagt, warum das Land verderbet und verheeret wird wie eine Wüste, da niemand wandelt! Und der Herr sprach: Darum daß sie mein Gesetz verlassen, das ich ihnen vorgelegt habe, und gehorchen meiner Rede nicht, leben auch nicht darnach, sondern folgen ihres Herzens Gedünken und den Baalim, wie sie ihre Väter gelehrt haben.“ Jer. 9, 12–14.

Viele haben das Gesetz Gottes vergessen und wandeln nach dem Rat ihrer eignen Herzen und in den Wegen, die sie von ihren Vätern gelernt haben. Sie haben Ungehorsam gesät und werden eine schreckliche Ernte haben. Schnell fällt die Welt die Schale ihrer Ungerechtigkeit; allmählich vermehrt sich das Böse und die Zeiten werden immer schlimmer. Der Tag Gottes naht, gleich dem geheimen Schleichen des Diebes in der Nacht, unbemerkt heran und bald, ehe die Menschen sich dessen versehen, wird er in seiner ganzen Furchtbarkeit über die Welt hereinbrechen. Wenn Gott seinen Engeln gebietet, die Winde des Streites und der Vernichtung los zu lassen, dann werden solche Scenen des Krieges, des Mangels, Leidens und Todes stattfinden, die keine Feder beschreiben kann. Wo willst Du dich dann verbergen, lieber Leser? Entfliehe heute dem zukünftigen Zorn! W. A. Colcord.

## Bekehrung.

### I.

„So thut nun Buße, und befehret euch, daß eure Sünden vertilget werden; auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor geprediget wird, Jesum Christ.“ Apg. 3, 19. 20.

Bekehrung ist ein Umkehren von der Sünde zu Gott. Es ist eine Veränderung von Sünde zur Heiligkeit, die ganze sittliche Umwandlung des Menschen, welche

für jedes Menschenkind von der größten Wichtigkeit sein sollte. „Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten.“ Römer 3, 23. Deshalb müssen alle bekehrt werden, um Gott zu verherrlichen, um wahres Glück im Leben zu genießen, dem Schicksale der Gottlosen zu entgehen, und zuletzt einen Platz im Reiche Gottes zu haben. Bekehrung wird bewirkt durch Buße zu Gott und den Glauben an Jesum Christum. Apg. 20, 21; 3, 19; Mar. 1, 14 15; Joh. 3, 3. 14–18. Buße ist notwendig, weil alle Menschen gesündigt haben. Sie besteht darin, daß wir unsere Sünden erkennen, sie bereuen, bekennen, hassen und denselben entsagen. Alles dieses ist erforderlich zur wahren Buße. Obgleich Sündenerkenntnis notwendig ist, ist sie aber nicht genügend. Millionen sind schon zur Erkenntnis ihrer Sünden gekommen, die doch niemals wahre Reue verspürt haben. Massen werden zu tiefer Überzeugung ihrer Sünden kommen, wenn sie den Heiland in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen; aber für eine Reue zur Seligkeit wird es dann zu spät sein. Dffb. 6, 14–17 und 16, 8. 11. 21; Amos 8, 11 bis 13; Spr. 1, 24–31. Man mag noch so sehr von seinen Sünden überzeugt werden, und trotzdem diese Überzeugung wieder verlieren, indem man vernachlässigt, göttliche Traurigkeit für seine Sünden zu üben und dieselben zu bekennen. Von dieser göttlichen Traurigkeit redet Paulus auf folgende Weise: „Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod. Siehe, daselbige, daß ihr göttlich seid betäubt worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirkt, dazu Verantwortung, Zorn (über den Frevel), Furcht (vor der Sünde), Verlangen (im Werk zu arbeiten), Eifer (für die Wahrheit), Rache (durch Strafe der Sünde). Ihr habt euch bewiesen in allen Stücken, daß ihr rein seid in der Sache.“ 2 Kor. 7, 10. 11. Über Sündenbekenntnis sagt Gottes Wort: „Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt, der wird Darmherzigkeit erlangen.“ Spr. 28, 13. „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend.“ 1 Joh. 1, 9. Das Werk der Buße bleibt aber, trotz Sündenbekenntnis, doch unvollständig, wenn wir nicht die Sünde hassen und derselben entsagen. Erst wenn wir vom Bösen ablassen, und Gutes thun lernen (Jes. 1, 16. 17) oder wenn wir uns losmachen von unseren Sünden durch Gerechtigkeit (Dan. 4, 24), geben wir ein unbestreitbares Kennzeichen wahrer und tiefer Reue. Luk. 3, 7–14; 11, 32 und Jona 3. Beladen mit unserer großen Schuldenlast und gefesselt durch die Macht der Sünde, können wir dieses gerade so wenig aus eigener Kraft thun, als ein Mohr seine Haut oder ein Parde seine Flecken wandeln kann. Jer. 13, 23. Deshalb ist der

lebendige Glaube an den Heiland ein unentbehrliches Bedürfnis. Durch diesen Glauben nehmen wir unseren Heiland als unsern vollkommenen Erlöser an, der um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zer schlagen wurde, und durch dessen Wunden wir geheilet sind. Jes. 53, 4. 5.

Dieser heilsame Glaube erweckt aber auch in unserem Herzen ein großes Verlangen, den Heiland in den Wolken des Himmels zu sehen. Jeder, der wahrhaft bekehrt ist, empfindet es und wartet auch mit Sehnsucht auf den kommenden Heiland, um das Erlösungswerk vollständig zu machen, indem er die Toten in Christo auferweckt, die noch lebenden Gerechten aber verwandelt und ihnen allen als Belohnung ihrer Treue den verheißenen Lohn giebt. 2 Tim. 4, 8; 2 Petri 3, 12; Ebr. 9, 28; 1 Theff. 4, 13-18; Jes. 25, 9. Der Glaube, welcher erlöst und bekehrt, ist ein lebendiger, thätiger Glaube. Wenn wir ihn besitzen, werden wir ihn durch unsere Werke zeigen. Jac. 2, 17.

18. Von Paulus wurde gesagt, als er wahrhaft bekehrt wurde: „Denn siehe, er betet.“ Apg. 9, 11. So auch der Böhmer, als er an seine Brust schlug und sprach: „Gott sei mir Sünder gnädig, ging er gerechtfertigt in sein Haus hinab.“ Luk. 18, 13. 14. Wir müssen bitten, dann erst können wir erwarten, die Hilfe Gottes zur Bekehrung zu empfangen. Gott giebt seinen heiligen Geist allen denen, welche ihn darum bitten. Matth. 7, 7-11; Luk. 11, 13. „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ ist die Sprache jedes wahrhaft bußfertigen und gläubigen Herzens, das eine klare Vorstellung hat von dem unendlichen Opfer, welches für die Rettung des Menschen gebracht wurde; und die Antwort Gottes auf diese Frage lautet niemals: „Thue nichts, ich habe alles gethan, du hast nur ruhig zu sein und zu empfangen.“ Nein, der Herr offenbart uns immer Pflichten, welche man thun muß, nicht um den erwünschten Segen zu verdienen, sondern als Bedingungen, welche erfüllt werden müssen, damit diese Segnungen als eine unverdiente Gabe uns zu teil werden. Apg. 9, 6; 2, 37. 38. Bei denen, welche die von der Bibel erforderte Buße, und den Glauben erfuhren, wird auch die Bekehrung nicht mangeln. Wahre Demut wird ihr Schmuß und sie werden immer bereit sein, Gott in allen Dingen Gehorsam zu leisten. Die Gebote Gottes werden ihre Lust, und sie werden sich nicht gleichgültig verhalten gegen die sinnbildlichen Einsetzungen, welche Christus uns im N. Testamente hinterlassen hat, um dadurch zu zeigen, daß wir wahre Buße und Glauben erfahren haben. Deren Beobachtung ermutigt uns auch zur Reue, wenn wir, nachdem wir Kinder Gottes geworden, aus Schwäche gesündigt haben, und helfen uns in der Heiligung fortzufahren, indem wir Anstrengungen machen, dem von Christo hinterlassenen Beispiele zu folgen. R. A. Reiffschneider.

### Wie liest Du?

Einmal fragte ein Schriftgelehrter Jesus: „Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Jesus antwortete, indem er ihm die Gegenfrage stellte: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liest Du?“ Der zweite Teil dieser Frage ist nicht nur eine inhaltslose Phrase. Es genügt nicht, zu fragen, wie geschrieben steht, sondern es ist auch von Bedeutung, wie wir lesen, was geschrieben steht. Dies ist vortrefflich durch folgende Begebenheit dargestellt: Ein ungläubiger Amerikaner, der sich und andere stets daran erinnern wollte, daß es keinen Gott gäbe, hatte sich in seinem Schlafzimmer ein Plakat mit den Worten: „God is Nowhere,“ was zu deutsch „Gott ist nirgends“ bedeutet, aufgehängt. In einer bald eintretenden ersten Zeit, wobei er dem Tode nahe kam, trat seine kleine Tochter ins Zimmer und las den Spruch: „God is Now here,“ zu deutsch „Gott ist jetzt hier.“ Es waren in beiden Fällen dieselben Buchstaben, nur in der Weise, wie man sie las, war ein Unterschied, und das kleine Mädchen las sie, wie jedes erleuchtete Herz sie lesen würde, indem sie ihre eigene Erfahrung dadurch ausdrückte. Es heißt, daß das Vorlesen des Verses in dieser Weise einen solchen Eindruck auf den Mann machte, daß er sich zu Gott bekehrte.

Es giebt viele Stellen in der Schrift, die auf solche Weise gelesen werden, daß sie eher mit unserer Meinung oder früheren Erfahrung übereinstimmen, als daß man sie ihre wahre Bedeutung ausdrücken läßt.

Der einfache Wortlaut der Schrift lautet: „Alle Dinge müssen zum Besten dienen denen, die Gott lieben,“ aber die Mehrzahl von uns liest „manche“ anstatt „alle.“ „Wie liest Du?“

Die Schrift verheißt: „Mein Gott aber erfülle alle eure Notdurft nach seinem Reichthum in der Herrlichkeit, in Christo Jesu.“ Die meisten Menschen sehen aber an Stelle dessen „alle Wünsche“ und „all euer Verlangen,“ und wundern sich dann, daß sich die Verheißung nicht an ihnen erfüllt. „Wie liest Du?“

Wir werden ermahnt, der Worte des Heilandes zu gedenken: „Geben ist seliger denn Nehmen,“ aber die meisten von uns kehren die Worte um, und thun als ob es heißt „Nehmen ist seliger denn Geben.“ „Wie liest Du?“

Die Schrift sagt einfach: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig“ oder dasselbe mit anderen Worten: „Willst Du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Manche von uns haben aber diese beiden Sätze mit einander durch das Wörtchen „und“ verbunden, anstatt „oder“ und so haben wir schon gelesen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum und halte die Gebote, so wirst du selig.“ Wie liest Du?

Die Schrift lehrt klar und deutlich, daß der Glaube, welcher selig macht, der ist, welcher „durch Liebe thätig ist“ und

daß „der Glaube ohne Werke ist tot,“ aber einige von uns haben die zwei Texte zusammen gemischt und so lautet es „Der Glaube welcher . . . Werke hat, ist tot.“ Wie liest Du? Auf diese Weise versuchen manche, sich durch Werke, die sie ihrem geringen Glauben hinzufügen, selig zu machen, während andere wieder auf dem Glauben ruhen, „der ohne Werke tot ist.“

Wir könnten noch unzählige derartige Beispiele anführen, aber diese mögen genügen, um die Aufmerksamkeit auf die bedeutungsvolle Frage unseres Heilandes zu lenken. Diejenigen unter uns, deren Augen erleuchtet sind, sehen, daß nicht geschrieben steht: „Der siebente Teil der Zeit ist der Sabbath des Herrn unseres Gottes“, sondern „Der siebente Tag ist der Sabbath des Herrn deines Gottes.“ Ist es aber nicht gerade so wichtig, diesen Grundsatz noch weiter gehen zu lassen, und alle Schrift zu lesen, gerade wie sie geschrieben steht? „Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liest Du?“ W. W. Prescott.

### Wer ist dein Herr?

„Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn.“

Röm. 14, 4.

Die höchste Stellung, die einem Menschen im Leben verliehen werden kann ist die eines Dieners. Im gewöhnlichen Leben wird es jedoch nicht so angesehen, sondern unter den Menschen wird der für den Größten gehalten, dem am meisten gedient wird, der sich das meiste Dienstpersonal hält; aber dies ist nur der verkehrte Begriff der Menschen von wahrer Größe. Christus kam in diese Welt in „Knechtsgestalt“, und er lebte unter den Menschen, um ihnen „zu dienen.“ Dienen ist herabgewürdigt zur Sklaverei, aber zwei Begriffe sind sich völlig entgegengesetzt. Der größte Diener ist derjenige, welcher imstande ist, die größte Freundlichkeit oder den größten Dienst zu erweisen, während ein Sklave hingegen alles über sich ergehen lassen muß. Ein Dienst ist freiwillig, eine höchst freudig gethane, angenehme Arbeit, während Sklaverei einen Menschen zu einer unangenehmen und freudlosen Beschäftigung verurteilt. Einem Diener steht es völlig frei, den Dienst zu leisten oder nicht, aber ein Sklave wird gezwungen, eine Arbeit gegen seinen Willen und seine Neigung zu verrichten. Gott ist der große Diener aller Menschen, und er hilft ihren zeitlichen und körperlichen Bedürfnissen ab. Es ist ein Liebedienst, den er nach seiner Wahl und seinem Willen leistet, und er hat uns erwählt, um seine Mitarbeiter zu sein, um einer dem andern zu dienen. Ist die Liebe Gottes nicht in unserm Herzen, die uns zu dem Dienst treibt, dann wird es Sklaverei. Dienen ist von Gott, Sklaverei vom Teufel; damit aber die Menschen frei von der Last und Sorge der Sklaverei, der Knechtschaft würden, kam Christus

in diese Welt, auf daß er „erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.“ Ebr. 2, 15. Satan war einst ein Engel des Lichts im Himmel, fand aber den Dienst Gottes eine Last, weil er sich zur höchsten Stellung emporzuschwingen wollte. Christus trat aber in das Reich Satans und leistete einen fröhlichen Dienst, denn sein Herz war erfüllt von Liebe.

Ein Mensch kann nicht zweien Herren dienen; es giebt aber nur zwei Herren, denen man dienen kann — Christus oder Satan. Der Dienst Christi ist stets ein freiwilliger, gern gethaner, der Dienst Satans ist eine Knechtschaft, den derjenige, der ihn verrichtet, beständig haßt. Sind wir also Diener Gottes, so können wir natürlicherweise nicht auch zugleich Diener Satans sein. Aber die Christen scheinen es zeitweise zu vergessen, daß sie nur einem Herrn dienen, sie werden hoffnungslos verwirrt in ihrem Dienst, und suchen, beide Herren zufrieden zu stellen, während es in Wahrheit keinem thut.

Als Mitarbeiter Gottes für unsere Mitmenschen sollten wir niemals vergessen, während wir ihnen dienen, daß nicht sie, sondern Gott unser Herr ist, und daß alles, „was ihr thut, das thut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen; und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn Christo.“ Kol. 3, 23. 24. Sind wir Diener Christi, dann suchen wir nur ihm wohlzugefallen, und nur ihm allein. Kommt dann irgend jemand und kritisiert unsere Arbeit, so brauchen wir nur daran zu gedenken wer unser Meister ist, und wir werden nur fragen, ob unser Werk ihm gefällt. Wir werden uns nicht darum sorgen, ob es dem „andern Herrn“ auch gefällt, denn wir haben uns nicht verpflichtet, ihm zu dienen und würde einer seiner Diener uns über unsere Arbeit, so kümmert uns dies Urteil nicht im geringsten. Dies würde auch alle Empfindlichkeit auf seiten der Christen wegnehmen, denn thun wir den Willen unseres Meisters, so richtet derjenige, der unsere Arbeit verurteilt, nicht uns, sondern den, der uns diese Arbeit aufgetragen hat. Wir werden nicht gekränkt sein über das, was uns nicht betrifft. Auch wenn wir geneigt sind, einen andern zu richten, sollten wir nicht vergessen, daß wir nichts mit einem andern Knecht zu thun haben, denn, „er steht oder fällt seinem Herrn.“

Wenn wir auch nur im kleinsten die Arbeit eines andern richten, dann ist es deutlich erwiesen, daß wir nicht Diener des selben Herrn sind wie er, und da es nur noch einen anderen Herrn giebt, dem wir dienen können, so folgt daraus, daß wir durch das Richten uns zu Dienern Satans machen. Gott ist imstande, diejenigen zu erhalten, die ihm dienen, und solche, die ihm mit einfältigem Herzen dienen, haben nicht das eifrige Bemühen, Menschen zu gefallen, denn indem sie Gott, ihrem Herrn gefallen, gefallen sie allen,

die demselben Herrn dienen und andern brauchen sie nicht zu gefallen.

## X Die Geister im Gefängnis.

Von Jugend auf wurden wir gelehrt, daß Christus, als er gestorben war, nie dergelassen sei in die Hölle und dort drei Tage den Toten gepredigt habe. Doch können wir in der ganzen heiligen Schrift keinen Grund dafür finden. Gewöhnlich nehmen Leute, die solches glauben, zum Grund 1 Petri 3, 19. 20, wo es heißt: „In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vor Zeiten nicht glaubten, da Gott harnte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen gerettet wurden, durchs Wasser.“ In Jesajas 61, 1 lesen wir folgende Worte: „Der Geist des Herrn, Herr ist über mir, darum, daß mich der Herr gesalbet hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde.“ Diese Worte, welche der Geist Christi durch Jesaja weisagte, können wir in Luk. 4, 18 aus Christi eigenem Munde hören; und in Vers 21 sagte er: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.“

Wäre es so, wie heutzutage die Leute glauben, daß Christus erst innerhalb der drei Tage, da er im Grab lag, die Gefangenen losgelassen hätte, so wären die Worte unseres Heilandes nicht wahr, denn er sagte schon dreiundneinhalb Jahre vor seinem Tode, daß die Gefangenen los sind. Darum, lieber Leser: Wem willst du glauben? Christus oder den Menschen? Mein Wunsch ist, mit Röm. 3, 4 übereinzustimmen, wo es heißt: „Es bleibt vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig und alle Menschen Lügner.“ Dies noch einmal aufmerksam Lukas 4, 18–21. Vor allem wollen wir einmal betrachten, welche Klasse von Menschen die heilige Schrift Gefangene nennt.

Wir wollen Ps. 107, 10. 11 aufschlagen. „Die da sitzen mußten in der Finsternis und Dunkel, gefangen im Zwang und Eisen; darum, daß sie Gottes Geboten ungehorsam gewesen waren, und das Gesetz des Höchsten geschändet hatten.“ In welcher Hinsicht sind wir also Gefangene? Wenn wir Gottes Gebote übertreten, dann werden wir Gefangene Satans. Wem wir uns zum Dienst ergeben, des Sklaven sind wir? In welcher Knechtschaft und Gefangenschaft sich auch Paulus sah, als er zurückblickte in die Zeit, als er noch ohne Heiland war. Römer 7, 14. 23.

Solch ein Gefangener wurde der Mensch am Anfang, als er Gottes Gebot im Paradies übertrat. Solche Gefangene waren die Leute zur Zeit Noahs, welchen der Geist Christi durch Noah predigte. Beachte die Worte in 1 Petri 3, 19, wo es heißt: „In demselben ist er hingegan-

gen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis.“ Im 18. Vers lesen wir, daß „Christus getötet ist nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.“ Der volle Sinn der Worte „in demselben ist er hingegangen,“ heißt: In demselben Geist, der Christum von den Toten auferweckt hat, in demselben Geist ging er auch hin und predigte zu den Zeiten Noahs den Menschen durch Noah 120 Jahre lang Buße, denn der Geist Christi war in allen Propheten und Knechten Gottes.

Dies 1 Petri 1, 10. 11. Darum sagt auch Petrus, daß auch den Toten das Evangelium verkündigt ist. Würde das schriftgemäß sein, wenn ich glauben wollte, daß ich noch in jener Welt belehren könnte? Nein, sicher nicht, denn „wie der Baum fällt, so liegt er.“ Pred. 11, 3. Mit solchem Glauben würden wir nur das Fegfeuer der Katholiken bestätigen und dem Spiritismus die Hand schüteln. Die heilige Schrift lehrt uns, daß die Toten nichts wissen. Pred. 9, 5. 6.

Lieber Leser, wenn Du bis jetzt an Dinge geglaubt hast, die keinen Grund in der Bibel haben, so rate ich Dir, dich von solchen schriftwidrigen Ansichten abzuwenden und Dich in allem an das ewige Wort Gottes zu halten. G. Bröckel.

## Köstliche Verheißungen.

Drei der köstlichsten Verheißungen sind uns in Gottes Wort gegeben zur Ermutigung derjenigen, deren Herz zer schlagen ist. Durch Jesaja sagt der Herr: „Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist; der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne, und bei denen, so zer schlagenen und demütigten Geistes sind, auf daß ich erquickte den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zer schlagenen.“ Jes. 57, 15.

Durch den Psalmisten sagt der Herr: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein gedängsteter Geist; ein gedängstetes und zer schlagen Herz wirst Du, Gott, nicht verachten.“ „Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die zer schlagen Gemüt haben.“ Ps. 51, 19; 34, 19.

Nehmen wir jede dieser Verheißungen einzeln, so enthält jede Freude genug, um den Gläubigen die Ewigkeit hindurch zu erfreuen; aber alle zusammen drücken sie die Fülle des Evangeliums aus, wie sie in keinen andern drei Bibelversen enthalten ist. In jeder Zeile sucht der Herr uns den Segen seiner Liebe und die Vollkommenheit seiner Erlösung einzuprägen.

Indem wir wissen, daß Neue über unsere Sünden eine Gabe Gottes ist (Apg. 5, 31), eine unbedingte Notwendigkeit für wahre Zerknirschung — so können wir aus unseren Texten sehen, weshalb Gott uns Neue empfinden läßt. Trotz unserer Sünden und Abwendigkeit wendet sich dennoch das Herz der unendlichen Liebe zu uns, denn er kann nicht ohne uns sein. Es giebt andere ungelassene, reine heilige

Wesen, die Gott sehr liebt, aber er ist nicht damit zufrieden, nur sie zu lieben und ihre Gegenliebe zu empfangen, er sehnt sich nach uns. Er ist nicht zufrieden, bis er bei uns wohnt. „Herzen, welche ein Kampfplatz des Streites mit Satan waren, die aber durch die Macht der Liebe gereinigt sind, sind dem Erlöser mehr wert als solche, die nie gefallen sind.“ Es giebt keinen Platz, der ihm so teuer ist, als das Herz einer zerfchlagenen Seele. „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Wir verlieren viel, wenn wir es unternehmen, die Ausdrücke, die Gott gebraucht, zu erklären oder wenn wir uns zufrieden geben, sie nur teilweise zu verstehen, selbst wenn dieses so weit ganz richtig war. Große Irrtümer sind in die Kirche eingedrungen, weil sie sich weigerte, Gottes eigene Worte sich selbst erklären zu lassen. Wer kann das Leid ermessen, das durch den schrecklichen Irrtum geschieht, der als „Rückkehr der Juden“ bekannt ist? Dies ist aber nur der Fall, weil man Gottes eigene Erklärung, was eigentlich ein wahrer Israelit ist, nicht annimmt.

Gerade so ist es mit unserem Wort „Zerfchlagen.“ Es bedeutet völlige Unterwerfung des Willens. Wer sich in diesem Zustande befindet, ruht gerade so still in Gottes Hand, als ob er einfach Staub der Erde sei, gerade wie bei der Schöpfung. Auch Jerusaleus wird durch diese Zerfchlagenheit hindurchgegangen, wir finden es in Jes. 58, besonders in den Versen 7 und 10. Wir können dies völlig verstehen, wenn wir daran denken, daß das Wort „zerstoßen“ in den beiden vorhergehenden Versen dasselbe bedeutet wie „zerfchlagen.“ Wenn wir uns mehr und mehr mit dem Gedanken beschäftigen, daß Christus Zeit seines Lebens „zerstoßen“ und „zerfchlagen“ war, dann wird unser Herz mit Liebe und Dankbarkeit erfüllt, wenn wir denken, daß solch ein Opfer zu Gunsten des Sünders gebracht wurde. „O, die Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“  
C. G. Ceslake.

## Missionsecke.

### Aus Konstantinopel.

Bis vor einigen Jahren konnte ich zeitweise über den Fortschritt der Botschaft in diesem Felde berichten. Ich war frei, von einem Ort zum andern zu reisen; aber seit der Niedermehelung der Armenier ist unser Arbeitsfeld nicht mehr so groß. Ich darf nicht mehr reisen und selbst hier in Konstantinopel keine Versammlungen halten.

Die Botschaft ist bereits nach Bithynien, Galatien, Pontus, Thonien, Sicilien,

Meppo und einigen anderen Provinzen gedrungen und etwa 150 Gläubige erfreuen sich der Wahrheit. Da ich allein bin, war das einzige, das ich thun konnte, das Interesse der Gläubigen durch Briefe aufrecht zu erhalten. Ich verfaßte besondere Bibellektionen und sende sie ihnen, beantworte ihre Fragen und ermuntere sie, Traktate zu verteilen. Ich freue mich, daß unsere Brüder so thätig waren, daß durch ihren Eifer das Werk aufrecht erhalten und hier und da Seelen bekehrt wurden.

Während ich schriftlich diese Arbeit that, blieb Konstantinopel selbst unbearbeitet. Kürzlich war jedoch Br. Krum aus Jerusalem hier, besuchte unsere zerstreuten Gemeinden und Gruppen und dies gab mir einige Gelegenheit, in Konstantinopel als Kolporteur zu arbeiten. Zwei bis drei Tage wöchentlich gehe ich von Haus zu Haus und verkaufe unsere wenigen Traktate. Ich freue mich, in dieser Richtung etwas Erfahrung zu sammeln. Wir haben hier viele, die angeleitet werden könnten, diese Arbeit aufzunehmen.

Sicilien und Mikomedien sind die zwei Mittelpunkte, von denen aus wir unsere Arbeiter ausbilden. Klein-Asien ist eines der versprechendsten Felder, aber wir brauchen Arbeiter in jeder Provinz. Ich befinde mich wohl. Obgleich ich in Konstantinopel festgehalten bin, so sind andere da, die frei sind. Möge das Werk des Herrn vorangehen. J. G. Baharian.

— In diesem Leben ist kein größerer Jammer und Glend, denn die Schmerzen und Angst eines Herzens, das die Sünde fühlte und keinen Trost weiß. Das ist der Tod und die Hölle selbst.

## Für den Familienkreis.

### „Wo sind die neun?“

Es war eine wilde, stürmische Nacht an der atlantischen Küste. Der Sturm tobte in mächtigen Stößen am Montauf Point, Gischt in Masse mit sich führend. „Es ist die schlimmste Nacht, die ich seit zwölf Jahren erlebt habe,“ sagte Titus, der alte Kapitän der Lebensrettungs-Station auf der äußersten Ostspitze Long Islands.

„Mir war, als hätte ich einen Kanonenschuß gehört, Ben,“ fuhr er fort, indem er sich an seinen jüngeren Begleiter wandte, einen Mann von untersehter Figur mit dunklem Vollbart, der ebenfalls mit scharfem Auge die Finsternis zu durchdringen suchte.

„Horch! Ja, das war ein Schuß, ohne Zweifel, Kapitän,“ gab dieser zur Antwort, während der gedämpfte Schall eines Kanonenschusses allmählich über der schäumenden, grauisigen Wasserwüste verhallte.

Ben Wilson hatte die Nachtwache, und da die Nacht eine stürmische zu werden versprach, hatte der Kapitän ihn begleitet. Wieder ließ sich ein hilfselehender Schuß vernehmen.

„Das Schiff kommt gerade auf uns zu, und ehe eine Stunde vergeht, muß es hier auf den Strand treiben, Kapitän!“

Und so schnell ihn seine Beine tragen konnten, lief er zurück zur Station und alarmierte die Mannschaft. Das furchtbare Toben des Sturmes hatte diese nicht schlafen lassen, und so waren sie im Nu bereit, dem Alarm zu folgen.

„Heraus mit dem Wagen!“ ertönte die sonore Stimme des Kapitäns, der dicht hinter Ben gefolgt war. Sechs kräftige Männer erfaßten den Wagen und schnell ging's über den schweren, nassen Dünenfeld.

Mittlerweile war das Schiff so nahe an den Strand herangekommen, daß man den Blitz sehen konnte, wenn ein Schuß abgefeuert wurde. So oft dies geschah, vermochte man die undeutlichen Umrisse des Fahrzeuges zu erkennen; es war eine Barke, und sie trieb schnurstracks auf jene gefährliche Stelle zu, wo so manches Schiff seinen Untergang und mancher brave Seemann ein nasses Grab gefunden hatte. Da, jetzt gellte ein verzweifertes Geschrei herüber, die Barke saß fest, kaum fünf-hundert Meter vom Ufer. Aber im günstigsten Falle konnte das gebrechliche Fahrzeug den Wellenschlag kaum eine Stunde aushalten.

„Laß los! Werst die Nummer sieben Deine!“ rief der Kapitän, naß vom Gischt, der schäumend über die Mannschaft hereinbrach. Eine Rakete wurde abgebrannt, zum Signal für die Schiffbrüchigen, daß Hilfe nahe sei und um sie aufmerksam zu machen.

Die kleine Messingkanone, die von der Station mitgebracht worden war, wurde schnell aufgestellt, geladen, die Schießleine eingeschoben und dann feuerte Wilson sie ab. Man konnte hören, wie die Leine zischend die Luft durchschneit.

„Ob sie die Leine erfassen werden, Kapitän?“ fragte Ben.

„Gott gebe es,“ erwiderte dieser. „Es ist finster und ihre Aussichten auf Rettung sind gering.“

Tiefes Schweigen folgte, da ertönte ein jubelnder Ruf vom Wrack herüber, zum Zeichen, daß man die Leine sicher erfaßt habe. Signale wurden gewechselt, bis schließlich das starke Tau mit der Barke in Verbindung gebracht wurde. Wie eine Ewigkeit dünkten die paar Minuten den Leuten am Strand, mehr noch denen auf dem Wrack. Endlich kam der erste Gerettete an, es war der erste Steueremann, der sich dazu hergab, den ersten Versuch zu wagen, um zu sehen, ob das Tau auch sicher sei. Als dies festgestellt war, da entstand ein schreckliches Ringen und Streiten auf der Barke. Jeder wollte zuerst hinüber; die Mahnungen und Drohungen des Kapitäns halfen nichts. Finster, mit gekreuzten Armen, stand er auf dem Deck und starrte auf das selbstfüchtige, wahn-

sinnige Loben. Fast alle waren drüben, da sprang er zurück ins Schiff. In der Aufregung hatte man den Schiffsjungen vergessen, den der Sturm gegen den Mast geworfen und betäubt hatte und der nun bewußlos in seiner Koje lag. Schnell erfaßte ihn der Kapitän und trug ihn aufs Verdeck. Als die anderen alle an Land waren, band er den Jungen in den Korb fest und ließ ihn hinüberziehen; dann, als letzter, folgte auch er. Der Junge lag bewußtlos auf der Erde, doch starke Männer hoben ihn auf und so ging der Zug nach der Station, wo alle erquickt wurden und Schlafstätten erhielten. Nach vieler Mühe gelang es auch, den schwächtigen Schiffsjungen in's Bewußtsein zurückzurufen, worauf er bald in einen ruhigen Schlummer versiel.

Der Morgen kam. Ruhig lag die See, als ob nie ein Sturm ihre Tiefen aufgewühlt hätte. Goldiger Sonnenschein lagerte auf der öden Insel und spiegelte sich in den Wellen und melancholisch tönte Glöcklein einer fernen Kapelle hinaus auf die See und herüber zur Station. Da wachte der Schiffsjunge auf und sah Ben an seinem Lager stehen, der ihn freundlich nach seinem Befinden fragte.

„Ich befinde mich ganz wohl, nur ein wenig schwach. Ist das die Kirchenglocke?“ fragte er dann.

„Ja,“ erwiderte Ben, „einige unserer Leute gehen zur Kirche, bist du stark genug, um mitzugehen?“

„D, ich möchte sehr gerne gehen, um Gott für meine Rettung aus Todesgefahr zu danken!“

In diesem Augenblick trat Kapitän Titus herein und lud ihn ein, auf seinem kleinen Fuhrwerk Platz zu nehmen. Mit Freuden nahm er die Einladung an, und nach einer halben Stunde saß er neben dem Kapitän in der kleinen Dorfkirche. Er blickte ruhmteilnehmend auf ihm, denn die Kunde von dem Schiffbruch letzte Nacht hatte sich schnell verbreitet. Undächtig lauschte die Menge, als der greise Prediger den Text verlas: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?“ Da dachten alle an die neun Matrosen und den Kapitän der schiffbrüchigen Barke, die sich nicht hatten zurückhalten lassen, sondern früh am Morgen nach New York abreisten, um ihre Geschäfte zu besorgen. Einer aber war gekommen, um Gott zu danken für die Rettung aus Todesgefahr, und als der Prediger auch des Unglücks in der vorigen Nacht Erwähnung that, da fand man darin eine treffliche Illustration jener Begebenheit der Heilung der Aussätzigen. Man vergaß die undankbaren neun Matrosen und freute sich über die Dankbarkeit des einen, und Kapitän Titus konnte nicht verwehren, daß sich ihm eine Thräne über das mettergebräunte Gesicht stahl, und er drückte verstockt die Hand seines Schützlings an seiner Seite.

### Wo sind die neun?

„Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neune?“ — Luk. 17, 17.

Wo sind die neun? tönt's aus des Meisters Munde:

Sind ihrer nicht zehn rein?  
Bringt einer nur davon zurück die Kunde,  
Mir seinen Dank zu weihn?  
Wo sind die neun, die aus des Herzens Tiefen  
Gleich jenem einen um Erbarmen riefen?  
Will einer nur mit Dank der Gnad' sich freu'n? —

Wo sind die neun?

Wo sind die neun? O vorwurfsvolle Frage!  
Wie groß ist unsre Schuld!  
Bezeugt uns nicht ein jeder unsrer Tage  
Des Heilands treue Huld?  
Wo bleibt der Dank für all' die reichen Gaben,  
Die wir aus seiner Hand empfangen haben?  
Muß solcher Undank uns nicht bitter reu'n? —  
Wo sind die neun?

Wo sind die neun? Gedenkst du noch der Stunden,  
Da du, von Schmerz gebeugt,  
Den Weg zum Heilandsherzen kaum gefunden?  
Wer hat dir's da bezeugt,  
Daß auf sein Wort die Trübsalsstürme  
schweigen  
Und alle Feinde seiner Macht sich beugen?  
Wie, willst du dich es zu bekennen scheu'n? —  
Wo sind die neun?

Wo sind die neun? Gedenkst du noch der Nächte,  
Die thranend du durchwachst,  
Weil dir gedroht des Zweifels finstre Mächte  
Und dich verzagt gemacht?  
Und dich allen Zweifeln da entrissen  
Und Glauben dir geschenkt, den sieggewissen?  
Willst du Ihm nicht des Dankes Weihrauch  
streu'n? —  
Wo sind die neun?

Wo sind die neun? — Ja, Herr, mich beugt darnieder  
Des Undanks schwere Schuld!  
Erheb' mich aus dem Staube wieder  
Und habe noch Geduld!  
Ach, lehre selbst mich Deine Gnad' erkennen  
Und laß mein Herz in heißem Dank entbrennen:  
Ja, laß nun ganz mich Dir zum Opfer weihn! —

Wo sind die neun?

S. Martensen.

## Gesundheit, Mäßigkeit.

### Sei fröhlich!

Sei heute fröhlich; quäle dich nicht um gestern oder morgen, sei heute fröhlich. Bist du arm? Traurigkeit macht dich nicht reich. Bist du unwissend? Traurigkeit macht dich nicht klüger. Bist du krank? Traurigkeit macht dich nicht gesund. Hast du gestern Unrecht gethan? Klagen wird dies nicht ungeschehen machen und auch nicht sühnen.

Bist du nicht imstande, den Forderungen (wahre oder eingebildete) des Morgen nachzukommen? Furcht und Sorge lösen keine Aufgaben. Allein Verständnis und Anstrengung thun dies, aber Traurigkeit giebt

keine Kraft und Verständnis, vernünftig zu denken oder zu arbeiten. Fürchtest du, daß du nicht mehr so thätig bist, wenn du fröhlich bist? Traurigkeit, Sorge und Furcht schwächen und zerstören.

Hast du Schmerzen? Sei dankbar und mache den Schmerz zu deinem Freund, indem du dir eine Lehre daraus ziehst. Ich meine nicht, daß man dankbar sein soll, daß man Schmerzen hat, sondern daß man dessen Bedeutung erkennt, dann werden durch Gehorsam die Schmerzen aufhören. Wir leiden nur, wenn wir ungehorsam sind.

Jammern über das Gestern verbraucht unsere Kraft und verschließt unsere Augen gegen die heutigen Pflichten, und in beiden Fällen wird uns unsere heutige Arbeit erschwert.

Die gestrigen Trübler und Fehler können nicht ungeschehen gemacht werden, thue heut das beste, was du kannst. Wir können es aber nur besser machen, wenn wir es besser wissen. Dies lernen wir jedoch nur durch Denken. Ziehe dir aus dem Gestern die Lehre, borge dir den Sonnenschein von Morgen, aber verrichte heute deine heutige Arbeit.

Eine Erbschaft ist ein Kapital, welches, wenn es nicht ausgenutzt und nichts hinzugefügt wird, sondern nur davon genommen, früher oder später zu Ende ist. Fange heute an, deine heutige Arbeit zu thun — beginne, wo du bist mit deiner heutigen Fähigkeit und deinem heutigen Licht. Halte nicht an, um die Tiefstehenden zu bedauern, noch die Höherstehenden zu beneiden, sondern steig höher, höher, höher. Wirke heute und bedenke, daß so, wie du giebst, dir wieder gegeben wird. Betrachte das Heute als einen Teil der Ewigkeit.

Es ist klar, daß wenn ich heute fröhlich und glücklich bin und danach strebe, an jedem neuen Tag fröhlich zu sein, ich stets so sein werde. Manche halten hier inne, und deuten dies als Erlaubnis, alles zu thun, was ihnen gefällt. Dies kann aber unausbleiblich nur eine Folge haben — Unglück. Wie soll es denn sein? — Sei heute glücklich, aber thue, denke und sage das fröhlich, was dich die Vergangenheit als gute Erfahrung gelehrt hat. Nur indem wir unser Bestes thun, werden wir wahrhaft fröhlich sein.

Wir sind ein Teil eines großen Körpers und müssen unser Leben in Harmonie mit dem übrigen Teil des socialen Körpers, zu dem wir gehören, zu bringen suchen. Niemand kann dies heute schon vollkommen thun, aber es sollte unser Ideal sein, nach dem wir streben, dann werden wir mit jedem Tag ihm näher kommen.

Darum sage ich es noch einmal, sei heute fröhlich, gräme dich nicht über das Gestern, noch weine über das Morgen. Aber niemals sollten wir die Lehren des gestrigen Tages vergessen, — denke stets daran, nicht um sie zu beklagen, sondern davon zu lernen. Wenn wir hiernach handeln, wird es sich lohnen.

Dr. S. Meacham.

## Redaktionelles.

### Unser Erbe.

„In ihm leben, weben und sind wir.“ Welchen Trost, Stärke und Inspiration enthalten diese Worte. Wenn wir erkennen, daß wir „Glieder an seinem Leibe“ sind, daß der durch unsere Adern fließende Lebensstrom nur der Kreislauf seines Lebens in uns ist, daß das Klopfen unseres Herzens nur das Pulsieren des liebevollen Herzens Gottes ist, dann werden wir uns völlig ruhig seiner Sorge und Herrschaft übergeben.

Schon Paulus sagte zu den Griechen, deren Poeten dasselbe aussprachen: „Wir sind seines Geschlechts.“ Dennoch sind wir nie von ihm getrennt, denn außer ihm giebt es kein Leben. Daher brauchen wir uns ihm nur hinzugeben, als Glieder seines Leibes, und ihn sein Leben in uns leben zu lassen, damit wir mit der „Fülle Gottes erfüllt“ werden mögen, und er in uns das Gute wirken kann „nach seinem Willen und Wohlgefallen.“

Unbeschränkte Macht, grenzenlose Weisheit und unermessliche Liebe sind die Eigenschaften des Lebens, welche diese staubgeborenen Wesen befehlen. Dies ist unser Erbe als Kinder Gottes, als Erben der göttlichen Natur. Indem Gott uns Leben geschenkt, hat er uns alles zur Verfügung gestellt. „Alle Dinge, sagte der Heiland, sind möglich dem, der da glaubet.“

Es scheint fast, als ob manche Gelehrte und andere Wissenschaftler nicht die Grenze erkennen, wo ihre Kraft ein Ende hat, alles und jedes im Himmel und auf Erden zu beherrschen und sich unterthan zu machen. In einer englischen Monatschrift wird ein wissenschaftliches Werk eines Amerikaners von 42 Jahren in außerordentlicher Weise gepriesen, welcher schreibt:

„Ich will bis auf den Grund der Dinge gehen. Ich möchte das Leben in meiner Hand haben und damit spielen. Ich möchte es in meinem Laboratorium haben und damit handeln, wie mit andern chemischen Produkten — es beginnen lassen, es aufhören lassen, es verändern und es nach meinem Willen beherrschen.“

Dieser moderne Canut würde ohne Zweifel auch die Bewegung des Meeres aufhalten, wenn er könnte. Schrecklich, daß sich noch Schmeichler finden, die derartige „Wenn ich Gott wäre“ noch lobhübeln. Die Größe eines Menschen besteht nicht in seiner Überlegenheit, sondern in der demütigen Unterwerfung, seinem Zusammenwirken mit den Befehlen seines Gottes, dessen Geheimnisse er nie ergründen wird.

„Ich sprach: Mein Fuß hat gestraucht; aber deine Gnade Herr, hielt mich.“ Ps. 94, 18. Kein Mensch braucht daher gänzlich zu fallen. Gerade zu der Zeit, wenn wir fühlen als ob alles verloren sei, können wir wissen, daß Gott uns vor dem Fall bewahren kann, und daß er es thun will, denn „er richtet auf die Niedergeschlagenen.“ Der Herr „ist eine Hilfe zur Zeit der Not“ darum sollte jede Schwierigkeit, in welche wir kommen können, dazu dienen, uns der Gegenwart des Herrn, unseres Gottes zu erinnern.

— Afrika. Der Sudan, welcher durch die Engländer von Aegypten aus eröffnet wird, lenkt die Augen vieler Missionsleute auf sich; geschieht ja doch dort so gut wie gar nichts für die Ausbreitung des Evangeliums. Die englische Kirchenmission will in Charakter mit einer ärztlichen Mission anfangen; auch die amerikanischen Presbyteria-

ner, welche in Aegypten 143 Stationen mit etwa 15 000 Christen zählen, wollen in den Sudan vorrücken. Die koptische Kirche hat einst im Sudan 200 Gemeinden besessen.

— Australien. Auf den Witi-Inseln hat die Wesleyanische Kirche im letzten Jahre einen Zuwachs von nicht weniger als 4700 Gliedern erfahren dürfen. Jetzt kann man in jedem Dorf der Insel Männer und Frauen finden, welche für Gott leben. Viele gläubige Witi-Leute sind als Missionare nach Neu-Guinea, Natuma u. a. Orten gegangen.

— Die Berliner Missionsgesellschaft plant die Herausgabe der ganzen Bibel in der Sessuto-Sprache. Sie hat ihren Missionar Trümpelmann von Botshabelo mit dem eingeborenen Helfer Serote nach Deutschland berufen, um die schwierige Druckarbeit in Berlin zu überwachen.

— Nach der neuesten Statistik giebt es in Amerika 1008 religiöse Blätter mit einer Abonnentenzahl von fünf Millionen. Davon haben 113 Blätter mehr als drei Millionen Abonnenten. Die erste religiöse Wochenchrift in Amerika, „The Boston Record“, wurde im Jahre 1816 gegründet. Man hielt damals ein derartiges Unternehmen für sehr gewagt, hoffte aber nach und nach die gottlose Tagespresse durch die religiösen Zeitschriften schließlich verdrängen zu können.

— Professor H. S. Powers, von der Cornell Universität in Amerika erklärte kürzlich: „Ich bin entschieden dafür, daß man die Schwachen tötet um der Starken willen. Jedes Kind muß einsehen, daß die ersteren nur die Entwicklung des Menschengeschlechts zurückhalten. Laßt uns die Schwachsinntigen und diejenigen, die für die übrige menschliche Gesellschaft nur einen Hemmschuh bilden, töten. Laßt uns sie töten, wie wir die Klapperschlange töten, nicht weil wir sie hassen, sondern weil wir sie nicht ohne viel Mühe um uns haben können.“ — Das zeigt, wieviel Christentum in manchen Universitäten ist, und ist ein beachtenswertes Zeichen der Zeit. Christus dachte und handelte anders. Er sagte, daß er gekommen sei, die Schwachen und Kranken zu retten; und er half den geistig wie leiblich Kranken. Der Ausspruch des erwähnten Professors bekundet aber Heidentum und nicht Christentum.

— Enorme Einwanderung in Amerika. So enorm hat die Einwanderung in den letzten sechs Wochen zugenommen, daß die Räumlichkeiten auf Ellis Island sich als zu klein erweisen. Die Zahl der Ankömmlinge beträgt im Durchschnitt über 3500 täglich. An einem Tage der vorigen Woche trafen sogar 6000 Personen ein. In der Nacht von Freitag auf Samstag, den 12. April, befanden sich 1500 Emigranten in der Landungsstation, und da nur für 1200 Lagerstätten vorhanden sind, mußten etwa 300 auf dem Boden kampieren. Wie Hilfskommissär McSweeney erklärt, sind die besten Aussichten dafür vorhanden, daß die heurige Einwanderung den bis jetzt unerreichten „Record“ von 1882 übersteigen wird. Im März trafen allein 59,000 Europäer ein oder 25,000 mehr als im ganzen letzten Jahr. Leider bildet jedoch der weitaus größte Teil der Ankommenden keinen besonders wünschenswerten Zuwachs zur Bevölkerung der Ver. Staaten. Die Zunahme aus den germanischen Ländern und Frankreich ist sehr gering. Die industrielle Krisis in Deutschland bringt allerdings mehr deutsche Handwerker herüber als in den letzten zehn Jahren, doch strömt dieses willkommene Element bei weitem nicht so massenhaft herbei, wie man erwartet hatte.

— In Griechenland herrscht noch die Sitte, sich bei eintretendem Todesfall Klageweiber zu mieten. Diese treten in aller Gemütlichkeit ins Totenzimmer, verhandeln längere Zeit über den Preis, stärken sich durch einige Gläser Wein und hierauf beginnt das Geulen. Mit leiser Stimme beginnen sie, bis sie zuletzt in ein schreckliches Geschrei ausbrechen. Sie scheinen förmlich außer sich zu sein vor Schmerzen, wobei Ströme von Thränen fließen, sie zerkrachen ihr Gesicht, raufen sich die Haare und wälzen sich auf dem Boden. Zum Schluß stimmen sie ein geistliches Lied an, das je nach der Bezahlung länger oder kürzer ist, worauf sie noch einmal ein Geschrei anheben. Kaum ist der Sarg in die Erde gefenkt, dann kehren sie nach dem Trauerhause zurück und setzen sich zu einer reichlichen Mahlzeit nieder, die sehr gemüthlich verläuft.

— Nach den neuesten statistischen Zählungen, die, von Kleinigkeiten abgesehen, genau und zuverlässig sind, ist in New York die größte jüdische Gemeinde der Welt. Diese Hauptstadt der großen amerikanischen Union zählt nicht weniger als 400 000 jüdische Mitglieder. Auf New York folgt gleich Warschau, das fast zur Hälfte von Juden bevölkert ist: 250 000. Dann kommt Buda mit 170 000, Wien und Odessa mit 140 000, London 120 000, Berlin 106 000, Philadelphia 100 000, Paris, Amsterdam, Wilna, Lodz, Lemberg, Minsk, Berditschew, Schitomir, Witebsk, Kowno, Salonichi und Jerusalem mit je 50 000.

— Der Rauch ihr Gott, dies sagte der Apostel Paulus schon vor 1900 Jahren von den Gottlosen. Die Welt ist wohl seit jener Zeit fortgeschritten, aber in dieser Beziehung steht sie noch auf demselben Punkt. In einer Zeitung heißt es, daß ein Millionär kürzlich seinen Freunden ein seines Diner gab, welches ihn 30,000 Mark kostete oder 1200 für jeden Gast.

— Der Dreibund ist am 28. Juni feierlich erneuert worden und zwar in unveränderter Form. Der Vertrag wurde durch den Reichskanzler Grafen v. Bülow und den Botschaftern von Szögyeny und Graf Lanza unterzeichnet.

— Das Kabel, welches Deutschland mit Afrika verbindet, wird so stark benutzt, daß man schon daran denken muß, ein zweites zu legen. Dies zweite soll dem ersten parallel laufen.

— Gegen Ende Mai ist ein Erdecree des Sultans ergangen, das die staatliche Anerkennung sämtlicher deutschen in der Türkei belegenen geistlichen und weltlichen Wohltätigkeits- und Unterrichtsanstalten ausdrückt.

## Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 8. Montag im Monat.

Druck und Verlag:

Internationale Traktatgesellschaft  
in Hamburg.

Verantwortliche Redakteure:

L. H. Conradi und H. F. Schubert,  
Hamburg, Grindelberg 15a.

### Abonnementspreis:

Deutschland	für ein Jahr	fl. 2.—
Österreich-Ungarn	„ „	fr. 2.40
Schweden	„ „	fr. 2.60
Amerika	„ „	fl. 3.00

Preis pr. Nummer 10 Pfg.